

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 1

Artikel: Verwandte Seelen
Autor: Steinmann, Greth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er nahm sie, aber ehe er sein Pferd wieder antrieb, betrachtete er ein paar Sekunden unbeweglich und mit größter Aufmerksamkeit die Eisdecke des Flusses.

„Es ist schon etwas Wasser aufs Eis gekommen“, sagte er, „und der Schnee ist geschmolzen. Aber wir kommen wohl gerade noch hinüber. Hüh, Karl-Eugen!“

Das Pferd beschnupperte die weiße Fläche, ehe es sich darauf wagte, lief dann aber gleich drauf los. Die Schlittenspuren, die den ganzen Winter auf dem Eise gewesen waren, waren verschwunden. Die kleinen Tannenhäume, die man in regelmäßigen Abständen auf gepflanzt hatte, um den Weg zu bezeichnen, waren fast alle umgefallen und lagen in dem halbgeschmolzenen Schnee. Als sie an der Insel vorüberkamen, krachte das Eis zweimal, bog sich aber nicht. Karl-Eugen trabte munter auf das Haus von Charles Lindsay zu, das am anderen Ufer auftauchte. Als der Schlitten jedoch auf die Mitte des Stromes unterhalb des großen Falles kam, mußte er langsamer fahren wegen einer großen Wasserlache, die da auf dem Schnee stand und ihn aufweichte. Langsam näherten sie sich dem Ufer; nur dreißig Schritt waren noch zurückzulegen, als das Eis von neuem krachte und unter den Hufen des Pferdes schwankte.

Vater Chapdelaine war aufgestanden und seine Augen, diesmal hell wach, blickten scharf und entschlossen unter der Pelzmütze hervor.

„Hüh, Karl-Eugen, hüh!“ rief er mit seiner starken rauhen Stimme.

Das alte Pferd stellte die Ränder seiner Hufe vorsichtig in den halbflüssigen Schnee und

ließ rückweise in großen Säzen auf das Ufer zu. In dem Augenblick, wo sie an das Land kamen, schwankte das Eis ein wenig unter den Schlitzenkufen, und ein Stück versank und ließ an seiner Stelle ein Loch mit klarem Wasser zurück.

„Wir werden die Letzten sein, die dies Frühjahr herüberkommen,“ sagte er.

Und er ließ sein Pferd sich ein wenig verschnaufen, ehe es das steile Ufer hinaufging.

Bald darauf bog sie vom großen Weg ab auf einen kleinen, der tief in den Wald hineinführte. Es war kaum mehr als ein eben erkennbarer Pfad, der, noch voller Baumwurzeln, ungezählte Windungen machte, um die Felsen oder Baumstümpfe zu umgehen. Er kletterte einen Hang hinauf, schlängelte sich oben auf einer Höhe mitten zwischen verbrannten Stämmen hindurch, gewährte hin und wieder einen Blick auf den jähnen Abfall des Hangs, auf das Geröll der Stromschnelle oder auf den jenseitigen Abhang, der oberhalb des Falls noch höher und schroffer wurde, und kehrte schließlich in das öde Einerlei von hingestreckten Stämmen und schwärzlich aufragenden Baumstümpfen zurück.

Felsengruppen, wenn sie einmal umfahren waren, schienen sich wieder hinter ihnen zu schließen. Düsteres Dickicht von Tannen und Fichten trat an die Stelle des verbrannten Waldes, die Berge des Allec-Flusses zeigten sich ein paarmal in der Ferne, und bald grüßte die Reisenden zugleich ein Stück gerodetes Land, aufsteigender Rauch und das Anschlagen eines Hundes.

„Sie werden froh sein, dich wiederzusehen, Maria“, sagte Vater Chapdelaine, „du hast allen sehr gefehlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Verwandte Seelen.

Die Nacht war dumpf, der Regen rauschte,
Das Heimweh schlich nun sacht zu mir herein,
und als ich seinem Schmeicheln lauschte,
da waren die Gedanken restlos dein.

Die Saiten, die es sanft berührte,
sind zwischen unsren Seelen hingespant,
Die Sehnsucht, die den Bogen führte,
hält ihn noch immer heimlich in der Hand.

Die süße Qual ist längst verschwunden,
Das Echo deiner Seele blieb bei mir.
Es zittert nun durch stille Stunden
in wunderbarer Harmonie mit dir.

Greth Steinmann.

Ernst E. Schlatter.

Ein Künstlerleben.

Ernst E. Schlatter gehört zu jenen Schweizer Künstlern, die, erfüllt von einem starken und sichern Gestaltungswillen, durch den klaren, be-

stimmten Ausdruck ihrer Kunst die besten und echtesten Kräfte unseres Volkes mitverkörpern. Ernst E. Schlatter wurde am 27. November